

MENSCHEN ODER HEROEN?

DIE STATUEN VOM GLAUBERG UND DIE FRÜHE KELTSICHE GROSSPLASTIK

VON OTTO-HERMAN FREY

Die größte Überraschung bei den Ausgrabungen am Glauberg war die Auffindung der steinernen Statuen. Wir kennen nur ganz wenige vergleichbare Monumente. Da solche Werke nicht wie Grabbeigaben tief im Boden verborgen wurden, waren sie immer in hohem Maße der Vernichtung durch Menschen ausgesetzt. Oft wurden sie beseitigt, weil sie als große Steine beim Feldbau störten; oder sie wurden als „heidnische Bildnisse“ absichtlich zerschlagen. Natürlich müssen wir im waldreichen Mitteleuropa ebenfalls mit hölzernen Darstellungen rechnen, doch sind solche Figuren – durch Feuchtigkeit konserviert – nur in wenigen Ausnahmen auf uns gekommen. Insgesamt sind daher die Überlieferungsbedingungen so schlecht, haben wir so wenige Zeugnisse, dass wir nur mit großer Zurückhaltung durch Vergleiche auf die allgemeine Entwicklung und Bedeutung der Großplastik eingehen können (Frey 2000a).

Die Hessische Denkmalpflege konnte eine vorzüglich erhaltene Statue freilegen, der nur die Füße fehlen (KAT.-NR. 3.1, ABB. 70; 71). Es handelt sich um das Abbild eines Kriegers in einem Panzer und mit Schild und Schwert. Er trägt ferner einen Halsring mit drei Anhängern, einen Fingerring und verschiedene Armringe. Seitlich am Kopf sitzen zwei riesige Blätter, die wie eine „Krone“ wirken. Sie schmiegen sich an eine mit spitzen Blättern verzierte Kappe an. Zu dieser Figur kommen die Reste von drei weiteren Skulpturen, die, soweit noch erkennbar, ganz ähnlich gebildet und geschmückt waren (KAT.-NR. 3.2–3.4, ABB. 259–262). Für eine ausführlichere Vorstellung sei auf den Beitrag von F.-R. Herrmann verwiesen.

DIE STATUEN VOM GLAUBERG UND FRÜHE BILDWERKE AUS MITTELEUROPA

Eine direkte Parallele bildet nur das Fragment eines Kopfes aus Heidelberg (ABB. 190). Von ihm ist lediglich die obere Gesichtshälfte mit den lebendigeren Augen erhalten. Dass eine lange Kinnpartie zu ergänzen ist, kann man gerade erahnen. Die Stirn zieren wiederum spitze Blätter, die zu einer Kappe gehören, die gleichfalls den ganzen Hinterkopf umschließt. Hier wird besonders deutlich, dass diese Blätter aus Kreisschlägen entstanden sind, wie man sie mit einem Zirkel oder mit Hilfe einer Schnurmacht. Das Ganze umfängt abermals eine große „Blattkrone“, die in diesem Fall detaillierter ausgearbeitet ist.

Die gut erhaltene Skulptur vom Glauberg lässt sich in ihrer Körperbildung allein mit einer Statue aus Nordwürttemberg, dem sog. Krieger von Hirschlanden, in nähere Beziehung bringen (ABB. 191) (Zürn 1970, 67 ff.; von Hase 1998, 315 f. Anm. 77–79; ders. [im Druck]). Letzterer

190 Kopffragment mit Blattkrone aus Heidelberg. Vorder-, Rück- und Seitenansicht (KAT.-NR. 131).



mag etwa 100 Jahre älter sein. Dargestellt ist – wenig unterlebensgroß – ein Mann, ebenfalls mit mächtigen Schenkeln, plattem Gesäß und fast brettartigem Oberkörper. Die Schultern sind auffällig hoch gedrückt, so als wollte man einen aufgerichteten und in den Achselhöhlen mit Stangen abgestützten Leichnam nachahmen. In flachem Relief sind die Arme in einem bezeichnenden Gestus wie bei der Glaubergfigur auf Brust und Leib gelegt. Der Mann ist nackt, doch trägt er als besonderes Abzeichen einen Hut oder Helm. Dass das nach unten verschobene Gesicht eine Maske andeuten soll, ist denkbar. Den Hals umschließt ein Ring. An dem Gürtel aus zwei Riemen ist ein Dolch befestigt. Auffällig ist der aufgerichtete Phallus.

Wo man die Figuren am Glauberg aufgestellt hatte, lässt sich nicht exakt bestimmen. Zu vermuten ist, dass sie



ursprünglich nahe beim Grabhügel „an einem heiligen Platz“ aufgereiht wurden. Kann dagegen der Standort des „Kriegers von Hirschlanden“ genauer bezeichnet werden? Dieser wurde neben dem Steinkranz, der den Hügel einfasste, auf der alten Oberfläche aufgefunden (ABB. 192). Er lag auf dem Bauch, die Beine waren gebrochen. Der Ausgräber H. Zürn nimmt an, dass er bald nach der Aufrichtung umgestürzt und von seinem ursprünglichen Platz oben auf dem Hügel herabgerollt sei. Zentral im Hügel wurde aber eine Nachbestattung angetroffen, die jünger als die Figur ist (H. Schickler in: Kat. Frankfurt 23 ff.), datiert man sie nach der Wiedergabe des Dolchs und den weiteren Abzeichen (Rasshofer 1998, 25 ff.). Stand also der steinerne „Krieger“ nicht oben auf der Hügelschüttung, sondern vielleicht etwas zur Seite gerückt oder am Rand des Monuments? Unzweifelhaft ist allein, dass die Statue unmittelbar zu der ganzen Grabanlage gehört.

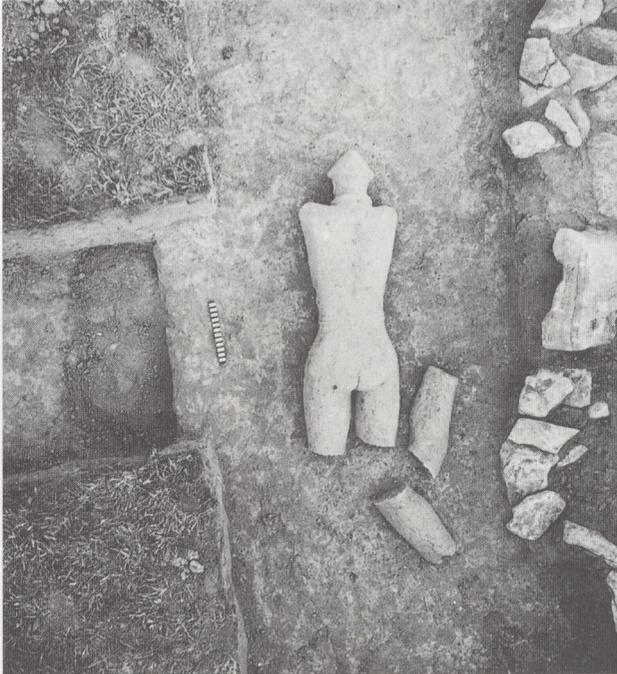
Ein Mal auf oder am Grab, das den Toten symbolisierte, kennen wir in Mitteleuropa aus verschiedenen Epochen. Beispielsweise kann das ein einfacher oder eventuell leicht zugeschlagener Stein (oder Holzpfosten) sein. Schon in der älteren Hallstattzeit, d. h. im 7. Jahrhundert v. Chr., werden in Südwestdeutschland auch figürliche Stelen bekannt. Gute Beispiele dafür bilden zwei unförmige Steine aus einem Gräberfeld bei Rottenburg am Neckar (ABB. 193; 194), in die mit einem Spitzstein nur die Linien eines Gesichts und Details im Hals- und Brustbereich eingegraben sind. Bei anderen Stelen ist die Rundung des Kopfes herausgearbeitet und z. B. sind bei derjenigen von Calw-Stammheim die Oberarme, die Oberschenkel und die Schambeuge mit dem aufgerichteten Penis angedeutet (ABB. 195). Die Idee, ein Bild des Verstorbenen zu schaffen gab es also bereits länger. Demgegenüber stellt aber der als Rundplastik gedachte, frei auf zwei Beinen stehende „Krieger von Hirschlanden“ etwas Neues dar. Ohne Impulse aus der antiken Welt ist er nicht denkbar.

Sicherlich müssen wir mit ähnlich geformten Holzfiguren rechnen. Das verdeutlicht eine sehr viel kleinere und deshalb wohl anders zu deutende Plastik aus der Saône bei Seurre (ABB. 196). Erhalten ist nur die untere Körperhälfte. Diese nackte Gestalt mit den geteilten Beinen und dem hervorgehobenen Phallus passt gut zu dem „Krieger von Hirschlanden“. Sie stand wohl ursprünglich auf einer kleinen Insel an einer Furt durch den Fluss. Einige späthallstattische Scherben von der gleichen Stelle und eine Datierung nach der Radiokarbon-Methode legen eine Herstellung etwa um 500 v. Chr. nahe.

Dass es jetzt neben Grabplastiken auch andere gibt, zeigen ferner zwei Sitzfiguren, ein Krieger und eine Frau, aus Vix bei Châtillon-sur-Seine (ABB. 197; 198). Sie waren rechts und links am Zugang in einen rechteckigen, umwallten Bezirk in den zugehörigen Graben gestürzt, welcher Keramik und andere Kleinfunde vom Ende der Hallstattzeit enthielt (s. Beitrag Chaume/Reinhard). Man könnte hier



191 Der „Krieger von Hirschlanden“, Ditzingen-Hirschlanden, Kr. Ludwigsburg. Vorder- und Rückansicht (KAT.-NR. 130).



192 Der „Krieger von Hirschlanden“ in Fundlage am Fuß des Grabhügels.

an die „Wächter“ eines heiligen Bezirks denken, der allerdings auch mit nahen Grabanlagen verbunden war.

Wir vermuten demnach eine Erweiterung oder einen Wandel der Funktion solcher Denkmäler, was wir ebenfalls bei den wohl dicht neben dem Grabenrund des Hügels aufgestellten Skulpturen vom Glauberg annehmen dürfen. Deshalb müssen wir aber die Figuren von Vix und die vom Glauberg nicht völlig übereinstimmend deuten.

Bei Letzteren dürfte es sich um Verehrungsbilder einer größeren Gemeinschaft handeln. In der antiken Welt würden wir an Darstellungen von Heroen denken.

Es wäre sicher falsch, bei den wenigen überlieferten Monumenten unsere Überlegungen auf tote Ahnen und Heroen einzuengen, denn wahrscheinlich sind weitere Skulpturen, die wir dem 5. und 4. Jahrhundert v. Chr. zuweisen können, anders zu erklären. Leider kennen wir deren ursprüngliche Aufstellung nicht, die uns sicherlich für ihre Interpretation eine zusätzliche Hilfe wäre. Aus Holzgerlingen in Württemberg stammt ein wiederum primitiver wirkendes Pfeilerbildwerk (ABB. 199), dessen Unterteil wie bei den genannten älteren Grabstelen in den Boden eingesenkt war. Auf beiden Seiten des Pfeilers ist jeweils nur ein einzelner Arm aufgelegt. Auch diese Figur ist durch eine „Blattkrone“ ausgezeichnet. Die Skulptur hat zwei Gesichter, also einen sog. Januskopf. Sollte deshalb hier nicht ein übernatürliches Wesen gemeint sein?

Aus dem Rhein-Hunsrück-Kreis unweit von Pfalzfeld ist noch das Unterteil eines ursprünglich über 2 m hohen obeliskartigen Pfeilers erhalten (ABB. 200). Zwischen die Ornamente auf den vier Seitenbahnen ist jeweils ein Kopf eingefügt. Ebenfalls soll oben auf dem Pfeiler ursprünglich ein Kopf gesessen haben. Hier muss wieder offen bleiben, wozu ein solcher Pfeiler bestimmt war.

Etwas jünger ist das Unterteil eines Pfeilerbildnisses von Steinenbronn/Waldenbuch in Nordwürttemberg (KAT.-NR. 137, ABB. 368). Auf den vier Bahnen des Pfeilers sind zwischen Spiralornamenten vertikale Streifen dargestellt, die ganz stilisiert die Lederlaschen wiedergeben, die bei einem Panzer zum Schutz des Unterleibs herabhängen. Dass dieser Stein in eine menschliche Figur über-

193 Hallstattzeitliche Stele aus Hügel 7 von Rottenburg „Lindele“, Kr. Tübingen (KAT.-NR. 119.1).

194 Hallstattzeitliche Stele aus Brandgrubengrab 84 von Rottenburg „Lindele“, Kr. Tübingen (KAT.-NR. 119.2).

195 Hallstattzeitliche Stele aus Calw-Stammheim, Kr. Calw (KAT.-NR. 120).





196 Hölzerne Statuette aus der Saône bei Seurre, Dép. Côte d'Or (KAT.-NR. 132).

197 Sitzfigur eines Kriegers aus Vix, Dép. Côte d'Or (KAT.-NR. 139.1).

198 Sitzfigur einer Frau aus Vix, Dép. Côte d'Or (KAT.-NR. 139.2).

ging, zeigt ein einzelner erhaltener Arm. Wie das Werk insgesamt zu deuten ist, bleibt auch in diesem Fall unklar.

Erst bei jüngeren Skulpturen, überwiegend aus der Zeit kurz vor der römischen Epoche, können wir nicht wenige Figuren zweifelsfrei als Bildnisse von Göttern bestimmen (ABB. 201).

Zwischen den hallstädtischen Stelen, bei denen die Gesichter und einzelne Körperformen mit dem Spitzhammer oder mit dem Schlägel und Spitzeisen eingerissen wurden, und den Statuen vom Glauberg, bei denen das Flacheisen eingesetzt wurde und deutliche Schleifspuren erhalten sind, gibt es klare Fortschritte in der Technik der Steinbearbeitung. Die Steinmetze hatten dazugelernt. Das Gleiche trifft für die Formgebung zu. Der „Krieger von Hirschlanden“ und die „Fürsten vom Glauberg“ sind nicht mehr in den Boden eingesenkte Stelen, sondern freistehende Rundplastiken. Wie kam es zu solchen Innovationen?

IMPULSE AUS DEM SÜDEN

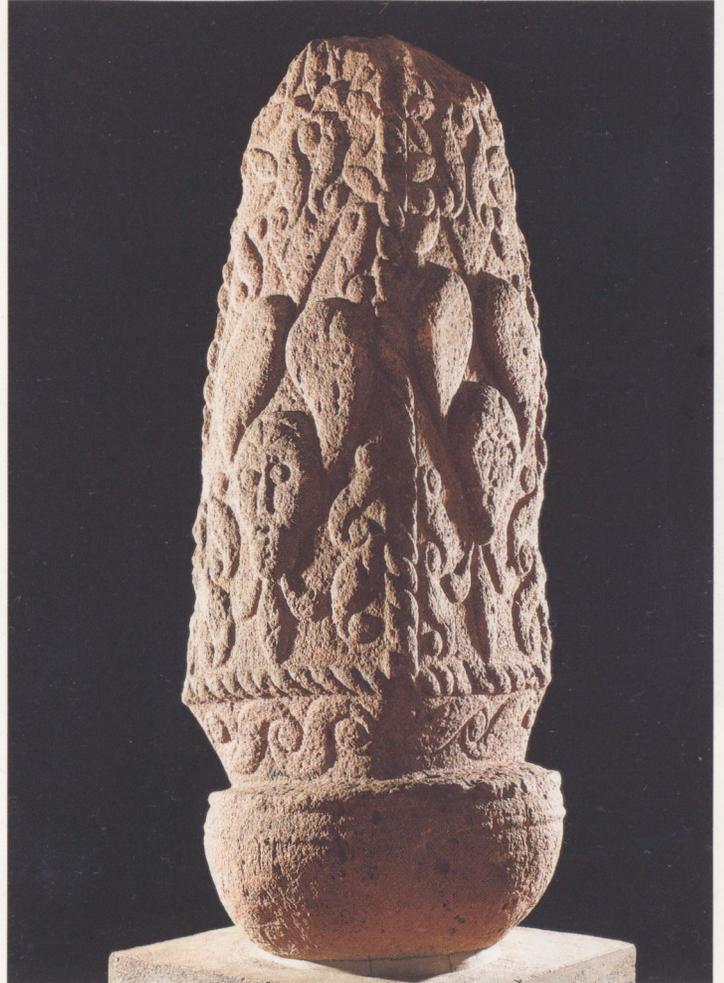
Die Skulpturen gehören in die Zeit, in der sich die mitteleuropäische Gesellschaft besonders der antiken Welt öffnete. Wie an anderer Stelle beschrieben, besitzen wir aus der Epoche eine Fülle mediterraner Importe (s. Beitrag Baitinger). Unsere Kenntnis wird natürlich besonders durch die reichen Inventare der Fürstengräber bestimmt, doch gibt es ebenso Tonscherben griechischer Weinamphoren und Trinkgefäße, daneben solche von Parfümfläschchen aus Glas und dergleichen mehr aus Siedlungen dieser Zeit.

Es geht aber nicht allein um Handelsgut, das Mitteleuropa erreichte. Die Mauer der Heuneburg aus Lehmziegeln und mit vorspringenden Türmen, die nach mediterranen Vorbildern errichtet wurde, setzt einen im Süden geschulerten Baumeister voraus. Müssen wir nicht gleichfalls bei unseren Skulpturen von persönlichen Kontakten ausgehen, sei es dass keltische Handwerker im Süden Kenntnisse





199 Janusköpfige Pfeilerstele aus Holzgerlingen, Kr. Böblingen (KAT.-NR. 134).



200 Der „Pfeiler von Pfalzfeld“, Rhein-Hunsrück-Kreis (KAT.-NR. 135).

erwarben, sei es dass Handwerker vom Süden nach Mitteleuropa zogen. Wie anders ließe sich der Transfer von Technologien und künstlerischer Gestaltung erklären? Und müsste nicht überhaupt die Idee zu solchen Abbildern, die über rein symbolische Darstellungen hinausgeht, ihre Anstöße aus der antiken Welt bekommen haben?

Fragen wir etwas genauer nach, woher diese Impulse kamen. Bei den nackten Figuren der Hallstattzeit wird man zuerst an die Bilder griechischer Jünglinge, d. h. griechischer Kouroi, denken, wie sie an Gräbern oder in Heiligtümern aufgestellt waren (s. Beitrag Steuernagel), doch gibt es wesentliche Unterschiede zu ihnen. Letztere sind immer in der lebendigeren Schrittstellung wiedergegeben, stehen also nicht mit parallelen Beinen und der Gestus der vor die Brust und den Leib gelegten Arme ist ihnen fremd. Ebenfalls wird bei solchen Statuen nie ein erigierter Phallus hervorgehoben. Diese Darstellung männlicher Potenz ist allein für die Gebiete um die Alpen und nördlich davon typisch.

Vergleiche mit der heterogeneren italischen Plastik sind insofern problematisch, weil auch hier nur eine sehr

begrenzte Anzahl ähnlicher Werke bekannt ist. Jedoch gibt es unter den wenigen Beispielen schlagende Parallelen. An erster Stelle sind zwei stehende Jünglingsfiguren – etwa in halber Lebensgröße – aus Casale Marittimo, Prov. Pisa, zu nennen (ABB. 202). Sie sind nicht völlig nackt, sondern tragen den in Etrurien üblichen Schurz nebst einem prächtigen Gürtel. Die Beine stehen parallel. Bei dem besser erhaltenen Bildwerk ist wie bei den mitteleuropäischen Skulpturen ein Arm auf die Brust, der andere auf den Leib gelegt. Interessant sind Spuren einer farbigen Fassung, die wir generell bei allen Statuen voraussetzen müssen.



201 Bronzestatuetten des „Gotts von Bouray“, Dép. Seine-et-Oise (KAT.-NR. 133).



202 Zwei Statuen aus Casale Marittimo, Prov. Pisa (KAT.-NR. 126).

Diese beiden Skulpturen stammen aus einer illegalen Ausgrabung, über die es also keine Dokumentation gibt. Wahrscheinlich wurden sie – durch Steine besonders abgegrenzt – neben dem Zugang zu einem zentralen Grab absichtlich in den Boden gebettet. Wo sie ursprünglich aufgerichtet waren, wissen wir nicht. Wegen ihrer guten Erhaltung mit Farbresten dürften sie aber keinesfalls lange freistehend den Wettereinflüssen ausgesetzt gewesen sein. „Abbilder“ von Toten finden sich in Etrurien – sehen wir von den jüngeren nordetruskischen figürlichen Stelen ab – nicht für alle sichtbar vor den Grabmonumenten, sondern im Inneren der hausartigen Gräber (Prayon 1998). Außen an den Gräbern gab es andere Zeichen. Merkwürdigerweise scheinen aber in Casale Marittimo die Grabkammern zu klein zu sein, um auch noch den Figuren „als Wohnung“ Platz zu bieten.

Nicht unähnliche Befunde gibt es auch in Mitteleuropa, deren bisherige Interpretation fragwürdig wirkt. Die beiden genannten, bei einer planmäßigen Ausgrabung zutage gekommenen Stelen von Rottenburg – davon die eine in zwei Teile zerbrochen – lagen innen im Grabhügel und dienten zur Abdeckung der Grabschächte mit dem Leichenbrand (ABB. 193; 194). Die Annahme wirkt unwahrscheinlich, dass es sich hier nur um die zufällige Zweitverwendung der ursprünglich über anderen Anlagen aufgerichteten Steine handele. Könnte es nicht sein, dass die Bildwerke nur bei den Bestattungsfeierlichkeiten eine Rolle spielten – d. h. bei der Betreuung des Verstorbenen, um ihm den Übergang in eine andere Welt zu erleichtern – und anschließend absichtlich unter der Hügelschüt-

tung verborgen wurden? Entsprechend war die gut erhaltene Statue vom Glauberg mit Sicherheit nicht als sichtbares Mal längere Zeit der Witterung ausgeliefert. Vielmehr scheint sie bald – wie ein toter Mensch – in der gleichen Orientierung wie die Bestattungen im Hügel willentlich „beigesetzt“ worden zu sein. Wir stehen hier immer noch vor offenen Fragen.

Doch kehren wir wieder zu den Formvergleichen zurück. Gut lässt sich ebenfalls der bekannte „Krieger von Capetrano“ (ABB. 203) aus den Abruzzen den Statuen vom Glauberg und von Hirschlanden gegenüberstellen (Cianfarani 1976, 71 ff.; G. Colonna in: Kat. Frankfurt 104 ff.). Er wird durch zwei seitliche Stützen, in die Lanzen graviert sind, aufgerichtet. Wieder entspricht die Haltung von Armen und Beinen den Werken nördlich der Alpen. Hervorzuheben ist – wie möglicherweise auch bei dem „Krieger von Hirschlanden“ – eine Maske. Noch weitere Details wären anzuführen. Obwohl dieser „Krieger“ in seiner lokalen picenischen Waffenrüstung fremd wirkt, ebenso durch einige Tendenzen der Formgebung – auffällig ist das mächtige Gesäß –, so weist doch das plastische Konzept viele Ähnlichkeiten mit unseren Werken auf.

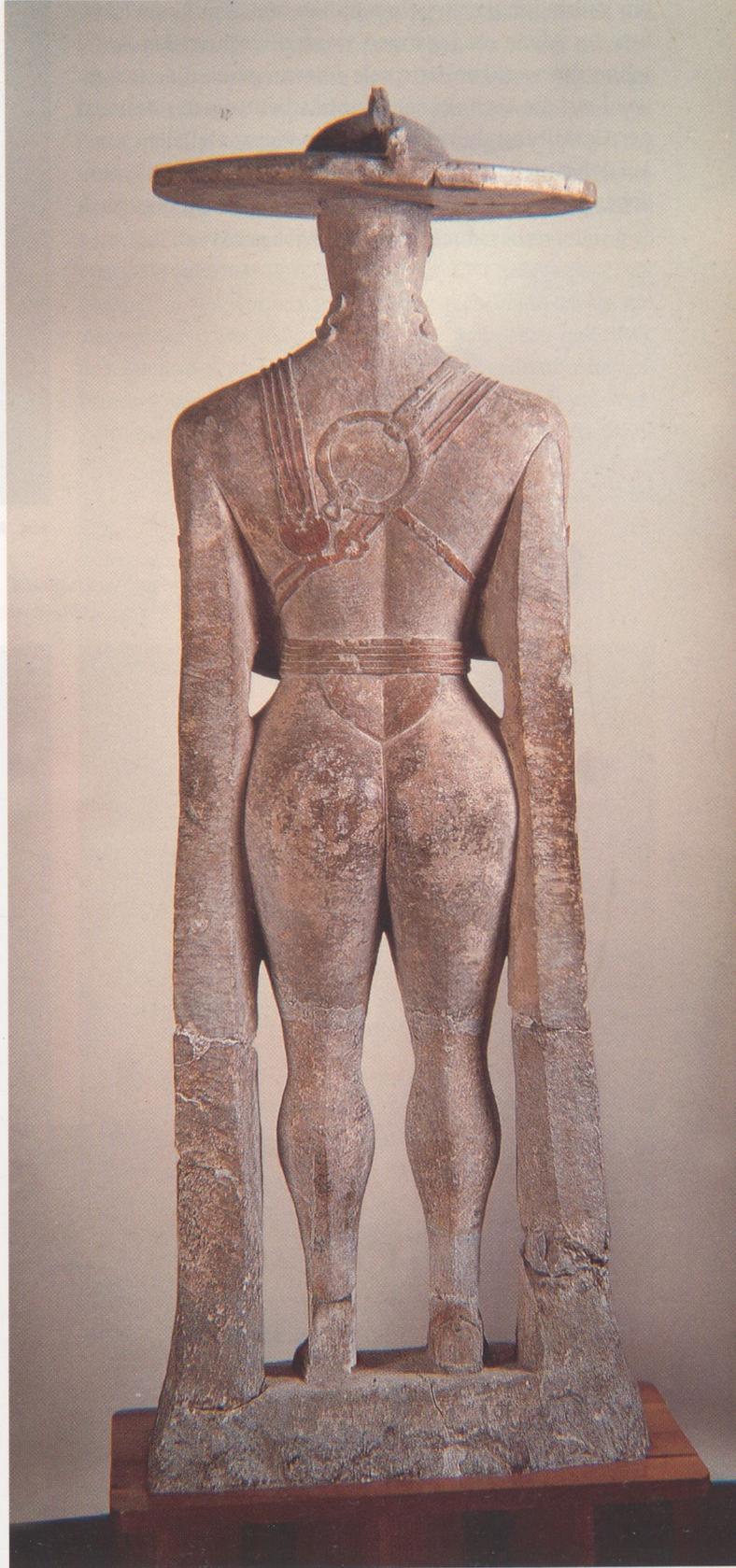
Für die seitlich abgestützte Figur wurde immer wieder auf Polybios (VI 53) hingewiesen, der Leichenbegängnisse angesehener Männer im republikanischen Rom schildert. Der Tote wird meist stehend aufgerichtet, damit alle ihn sehen können, zur Rednertribüne gebracht, wo dann ein naher Verwandter die Leichenrede hält. Man fragt sich, ob bei diesem Standbild nicht Ähnliches ausgedrückt werden sollte.

Auf dem rechten Stützpfiler der Figur findet sich eine Inschrift, die seinen Namen nennt und ihn als König identifiziert. Die Statue wurde mitten in einem kleinen Gräberfeld entdeckt, aus dem wir noch das Statuenfragment einer Frau kennen. Eine dritte Plastik ist angeblich verschollen (identisch mit Sotheby's 1992?). Diese Werke und weitere aus dem „mitteladriatischen Gebiet“ sind – ähnlich wie die keltischen Fürsten – Repräsentanten einer starken Aristokratie, in deren Händen nicht nur politische, sondern ebenso wirtschaftliche und vielleicht auch religiöse Macht lag.

Schließlich kennen wir aus Mittelitalien, aus Etrurien oder aus dem Picenum, Statuetten mit dem gleichen Standmotiv und dem gleichen Gestus der Arme (ABB. 204). Auch wenn uns andere großfigurige Statuen fehlen, zeigen sie doch, dass ihre spezielle Formgebung in Italien kein Einzelfall war (z. B. O.-H. Frey in: Kat. Frankfurt 22).

Gleichsam ein Verbindungsglied zwischen dem mittelitalischen Raum und Zentraleuropa bilden Statuenfragmente aus dem Gräberfeld und Heiligtum von Nesactium in Istrien (ABB. 205; 206). Darunter gibt es zwei rundplastische, doch wenig voluminöse Oberkörper mit der charakteristischen Armhaltung. Besser ausgearbeitet und muskulöser wirkt ein nackter Unterleib mit dem Ansatz

203 Der „Krieger von Capestrano“, Prov. L'Aquila. Vorder- und Rückansicht (KAT.-NR. 127).



der parallelen Beine. Die Darstellung des erigierten Phallus, der auch bei anderen Werken von diesem Platz erscheint, rückt diese Statuenfragmente enger an die hallstättischen als an die italischen Skulpturen heran.

Es kann hier nicht ausführlicher auf diese interessanten Verbindungen zwischen Italien und dem Raum nördlich der Alpen eingegangen werden; doch wirken wohl schon die wenigen Beispiele überzeugend, die sich sowohl auf die Technik der Steinbearbeitung, das Konzept der Gestaltung der menschlichen Figur, vielleicht auch auf den rituellen Bereich und schließlich auf ein z. T. ähnliches soziales Milieu beziehen. Ist damit die Frage nach

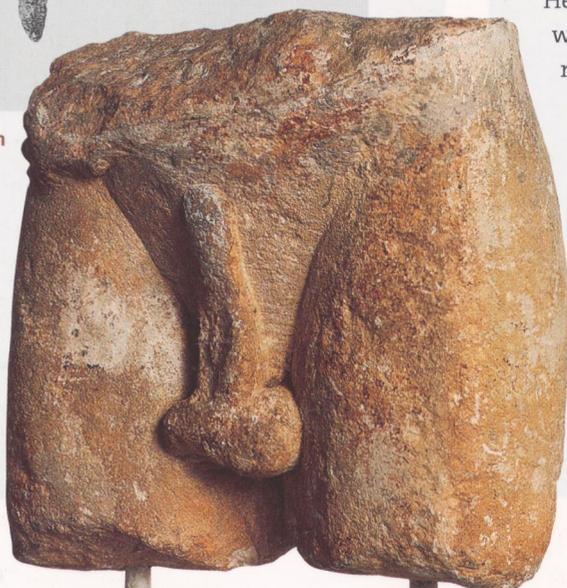


205 Männlicher Oberkörper aus Nesactium/Nesazio, Istrien (KAT.-NR. 129.2).



204 Bronzefigur aus Italien in der Sammlung des Instituts für Klassische Archäologie der Universität Tübingen (Inv.-Nr. 96.9602). H. 7,1 cm (Anfang des 7. Jahrhunderts v. Chr.?).

206 Ithyphallischer Unterkörper aus Nesactium/Nesazio, Istrien (KAT.-NR. 129.3).



der Entstehung der entwickelten mitteleuropäischen Großplastik gelöst? Eine solche Annahme wäre zu einfach. Kehren wir deshalb nochmals zu unseren Statuen von Hirschlanden und vom Glauberg zurück.

DER FÜRST UND SEINE STANDESABZEICHEN

Der in heroischer Nacktheit wiedergegebene „Krieger von Hirschlanden“ ist mit den Abzeichen eines hallstättischen Fürsten versehen (ABB. 191). Den konischen Hut – falls es sich nicht um einen Helm handelt – kennen wir bisher nur aus wenigen Fürstengräbern (Frey 1986). Nach bildlichen Darstellungen müssten sowohl Hut wie Helm als besondere Würdezeichen angesprochen werden. Der Halsreif, den wir uns in Gold denken müssen, ist das Attribut, aufgrund dessen wir überhaupt einen Fürsten definieren möchten (Frey 1998). Ebenso ist der Dolch, den er am Gürtel trägt, keine allgemeine Waffe, sondern er bildet in der Endphase der Hallstattzeit das Kennzeichen eines Mannes aus der sozial gehobenen Bevölkerungsschicht (Sievers 1982, 88). Die Skulptur verkörpert also einen Mann von Rang in seiner lokalen Montur.

Die erheblich jüngere Statue vom Glauberg hat den Ringschmuck eines adligen Mannes und repräsentiert einen voll bewaffneten Krieger, typisch für diese Epoche (ABB. 70; 71). Zu dem

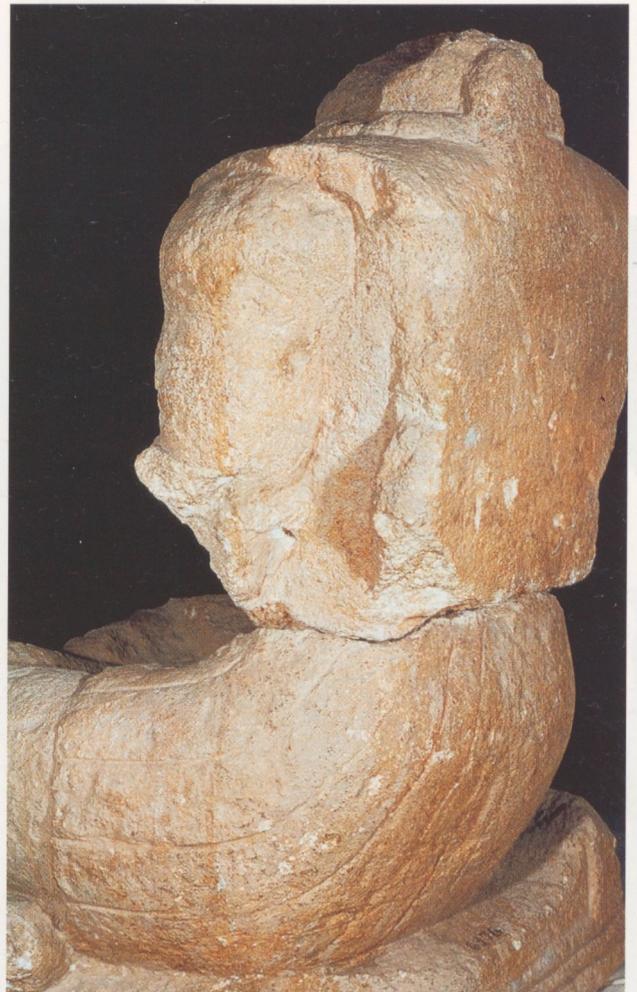


207 Darstellung eines griechischen Kompositpanzers auf dem Innenbild einer attisch rotfigurigen Schale des Sosias-Malers; um 500 v. Chr. (Antikensammlung SMPK, Berlin).

Schwert an seiner Seite lassen sich exakte Parallelen aus Bodenfunden nachweisen (KAT.-NR. 111, ABB. 353). Eine solche Waffe unterstreicht ebenfalls die hohe Stellung seines Trägers. Der auffällig kleine Schild bildet nach seiner Form eine charakteristische keltische Wehr. Besondere Beachtung verdient aber der Panzer. Es handelt sich um einen sog. Kompositpanzer (ABB. 207), der in der antiken Welt in der zweiten Hälfte des 6. Jahrhunderts v. Chr. als leichterer Schutz den älteren, aus zwei Blechschalen geformten Glockenpanzer ablöste (Snodgrass 1984; Frey 2001a). Das Material bestand aus Leinen oder Leder, konnte allerdings zusätzlich mit Bronzeplättchen verstärkt sein. Soll das Mäandermuster der Glaubergdarstellung so etwas andeuten?

Die Panzer werden in der entsprechenden Höhe am Körper von zwei Klappen über den Schultern gehalten, den *Epomides*, die vorne am Leib mit einer Schnur festgebunden werden. Auch das ist bei der Glaubergfigur deutlich wiedergegeben. Am unteren Rand des Panzers hän-

208 Sitzfigur aus Glanum/St.-Rémy-de-Provence, Dép. Bouches-du-Rhône. Vorder- und Schrägansicht (KAT.-NR. 141.1).



gen Lederlaschen, die *Pteriges* – bei der Glaubergstatue sehr kurz geraten –, die den Schutz für den Unterleib bilden. In all diesen Einzelheiten gibt unsere Statue eines Kelten antike Vorlagen genau wieder. Heißt das, dass sich die keltische Elite mit einem Harnisch nach antikem Vorbild rüstete? Oder ist unser Fund ein Einzelfall?

Gleichfalls sitzt eine kleine gepanzerte Figur auf der Mündung der Kanne aus Grab 1 (KAT.-NR. 1.1, ABB. 99; 236). Ansonsten kennen wir wenige Bildwiedergaben einer solchen Rüstung aus dem Alpenbereich (ABB. 171; KAT.-NR. 110, ABB. 352). Wie weit in Gräbern ein solches vergängliches Panzerkleid lag, ist unsicher.

Doch gibt es einen Hinweis, dass diese Panzerung nicht ein seltenes Geschenk(?) aus dem Süden bildete, sondern mit guten Kenntnissen antiker Rüstungen lokal gefertigt wurde. Bei den mediterranen Leinenpanzern sind die Schulterklappen, die *Epomides*, mit einem relativ kurzen Rückenteil verbunden, der oben an der Schale befestigt ist, die den Leib umschließt. Bei der Glaubergstatue (ebenso bei der Kannenfigur) fällt stattdessen von den Schultern eine lange, ganz anders gemusterte Bahn bis zur Taille herab. Handelt es sich dabei um einen zusätzlichen Schutz der Rückenpartie oder um ein mantelartiges Ornat?

Ähnliches findet sich im 4. Jahrhundert v. Chr. in Südfrankreich in dem „kelto-ligurischen“ Heiligtum von Roquepertuse nahe Marseille (KAT.-NR. 140, ABB. 214; 215; 218; 219; 370) und wenig nördlich davon in Saint-Rémy-de-Provence/Glanum (ABB. 208). Dort gibt es lebensgroße Skulp-

turen von Heroen, Männern, die mit gekreuzten Beinen, d. h. im „Schneidersitz“, auf erhöhten Sockeln sitzen (s. Beitrag Rapin). Angetan sind sie mit Leinenpanzern mit *Epomides* und wohl langen *Pteriges*, durch Ritzungen und Bemalung angegeben. Auf dem Rücken tragen sie einen großen rechteckigen Schutz, starr wie ein Brett, aus dem der Nackenschutz nach oben vorspringt. Sollte dieser Rückenschutz dem merkwürdigen Rückenteil der Glaubergfiguren entsprechen?

Leider fehlen allen Figuren die Häupter. Es gibt aber aus Roquepertuse vom Gebälk des Heiligtums einen gut erhaltenen Doppelkopf, bei dem auch die aus Mitteleuropa bekannte Blattkrone (in einer späteren Phase halb abgearbeitet) wiederkehrt (ABB. 209).

Verschiedene Details dieser Bildwerke aus der Provence verdeutlichen, dass sie durch das Kunstschaffen in der nahen griechischen Kolonie Massalia/Marseille beeinflusst wurden, doch ist besonders das Sitzschema mit den gekreuzten Beinen für einen Griechen der oberen Klasse undenkbar. In der antiken Welt benutzte man Möbel, die den Kelten fremd waren. Aus noch weit späterer Zeit berichtet Poseidonios (z. B. bei Diodor V 28, 4; Strabo IV 4, 3), dass die Kelten generell auf dem Boden zu sitzen pflegten.

Dieses Schema des Sitzens fand bereits im 5. Jahrhundert v. Chr. bei der kleinen Figur auf der Kanne aus Grab 1 vom Glauberg im keltischen Kunstschaffen seinen Ausdruck (KAT.-NR. 1.1, ABB. 99; 236). Verbindet es die südfranzösischen Beispiele direkt mit unserem hessischen Fund? Für so weitreichende Schlüsse wirken diese Belege zu sporadisch, doch dürften die verstärkten Rückenpartien der Panzer unserer Bildwerke mehr aussagen, sofern sie die gleiche Funktion hatten. Sie würden erklären, dass wir auch in dieser Zeit mit engeren Kontakten zwischen Kelten in Südfrankreich und solchen in Mitteleuropa, wie sie uns der Glauberg zeigt, rechnen müssen. Dahingestellt sei dabei, in welcher Richtung es in diesem Fall zur Kontaktaufnahme kam.

Die Beziehungen über die Alpen und die wahrscheinliche Öffnung rhôneabwärts zu den Anrainern des Mittelmeers, die alle in dem Fundkomplex vom Glauberg einen Ausdruck finden, zeigen, dass die keltische Welt in dieser Epoche viel weiter zum mediterranen Raum geöffnet war, als wir es uns noch vor wenigen Jahren vorstellten. Vor diesem Hintergrund zahlreicher Verflechtungen, die vom Gütertausch bis zu persönlichen Verbindungen reichten und die Ausprägung der keltischen Kultur tief beeinflussten, ist die Entstehung der Großplastik in Mitteleuropa zu sehen.

209 Doppelkopf („Hermes“) aus Roquepertuse, Dép. Bouches-du-Rhône (KAT.-NR. 140.1).

